



***Der christliche Glaube -
worum geht es überhaupt?***

Der Weg des Glaubens
als Weg zur Herrschaft

+ Gabriel, design. Ap.

Version 2.2
16.10.2013



Die Quelle des Guten.....	3
Der Ursprung des Bösen.	4
Geschöpf und Amtsträger.	4
Der Fall von Engeln und Menschen.....	5
Das Gesetz und die Propheten.	6
Gnade und Wahrheit - Jesus Christus.	6
Erlösungsgeheimnisse - das Zeitalter der Kirche.....	7
Die Sünden der Väter.....	9
Der gute Wein kommt zuletzt.	10
Das Wesentliche ist schon getan.	11
Das Leben, welches für uns bestimmt ist.....	13
Bemerkungen zur Version 2.	16

Gelangt der Mensch zur Selbstläuterung, dann unterwirft sich ihm der böse Trieb und der rechte kommt über den linken zur Herrschaft. Und so paaren sich beide, um den Menschen zu bewahren, auf allen seinen Pfaden, worauf sich denn die Worte beziehen: "Denn seine Engel entbietet Er dir, dich zu bewahren auf allen deinen Wegen." (Sohar, der gute und der böse Trieb und ihre Vereinigung / Ps. 91,11)

Wäret ihr doch nur zur Herrschaft gelangt! Dann könnten auch wir mit euch zusammen herrschen. (1Kor. 4,18)

Die Quelle des Guten

Wir glauben an einen einzigen Gott, der die einzige und ewige Quelle des Lebens und alles Guten ist (Lk. 18,19).

Es ist die Sache des Glaubens, dies zu erkennen und zu erfahren. Wer sich auf den Weg des Glaubens begibt, hat allerdings zahlreiche Hindernisse und Zweifel zu überwinden. Die Pflichten des Glaubens, die Mittel, durch die wir siegen sollen, sind uns zwischenzeitlich etwas Fremdes geworden. Gebote, Gottesdienste, Sakramente, Tugendlehren - wir haben mitunter vergessen, wie diese Dinge zusammengehören, welchem Ziel sie dienen.

Viele Christen haben sich von ihren Pflichten befreit. Aber haben sie das Ziel des Glaubens schon erreicht? Sind sie schon - um es mit den Worten St. Pauli zu sagen - zur Herrschaft gelangt?

Der Ursprung des Bösen

Dem Einen (Gott) steht die Vielheit der Schöpfung gegenüber, die Welt der voneinander getrennten Dinge. In ihr gibt es Licht und Finsternis, Menschen und Tiere, das Eigene und das Fremde. Und es gibt darin Schlangen und Tauben.

Gott hat seinen Geschöpfen ein eigenes Leben gegeben, damit sie ihm und eines dem anderen in Freiheit begegnen können. Freiheit zu haben beinhaltet auch, eigene Interessen verfolgen zu können; und das bedeutet allerdings auch, eine Möglichkeit zum Bösen zu haben - etwas zu begehren und Wege einzuschlagen, die uns von der Quelle des Lebens trennen.

Dem bösen Trieb steht der gute Trieb entgegen: Die Fähigkeit und das Verlangen, Gott zu suchen und dem Guten zu dienen.

Geschöpf und Amtsträger

Nur Gott, der Eine ist gut. Der Mensch jedoch wird von zwei unterschiedlichen Kräften getragen: Wie bereits erwähnt, vom Verlangen, eigene Interessen zu verfolgen, wie auch von der Fähigkeit, Gutes und Ehrbares zu tun, nach dem Willen des unsichtbaren Gottes zu fragen und diesen zu erfüllen.

Wir glauben, dass die Geschöpfe dazu bestimmt sind, den Absichten Gottes zu dienen, ein jedes auf seine Art. Eines soll dem anderen göttliches Licht und Nahrung reichen und dadurch selig werden - indem man erkennt, dass dieses Tun auch seinem eigenen und wahren Selbst entspricht.

Der Mensch wurde nach dem Ebenbild Gottes geschaffen; dieses Ebenbild aber ist der Messias, der Christus (2Kor. 4,4). Mensch zu sein bedeutet, ein Amt zu haben. Kraft dieses Amtes sollte der Mensch herrschen - nicht mit Gewalt und Schwert,

sondern in der Anhänglichkeit an Gott und in der Disziplin der Enthaltensamkeit: Er sollte der Versuchung widerstehen, aus eigener Kraft Gutes zu bewirken. Er sollte nicht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse essen. Er sollte nicht versuchen, das zu tun, was nur Gott tun kann. Er sollte genau hierdurch zur Herrschaft gelangen.

Der Fall von Engeln und Menschen

Man fragt sich: Warum hat Gott diesen Baum der Erkenntnis überhaupt in den Garten Eden gesetzt? Warum hat er der Stimme der Begierde eine Möglichkeit gegeben, sich zu melden? Nun, der Kern dieser Sache ist, dass es ohne diese Alternative keine Fragen, kein Suchen und Finden gäbe, keine Freiheit und keine wahre Anhänglichkeit an Gott.

Das eigentlich Böse besteht darin, nicht mehr Gott anzuhängen, sondern nach eigener Ehre zu verlangen und sich besser und mächtiger darzustellen als man ist. Oft bemerken wir es nicht: Aber gerade die bestgemeinten Bemühungen überschatten unser Dasein und ziehen das Unglück nach sich.

Diesen ‘Fall’ von Engeln und Menschen hat es nach dem Zeugnis der heiligen Schrift gegeben. Und er passiert auch heute noch, in unserem Leben. Engel(mächte) werden selbstgefällig, und einer, der Satan, tut sich besonders hervor und erhebt sich zum Ankläger des Menschen: Zum Beispiel dann, wenn wir uns selbst oder einander anklagen; aber auch dann, wenn wir unsere Schuld auf selbstgefällige Art verniedlichen.

Das Gesetz und die Propheten

Während die gefallenen Engel und die (durch den gefallenen Menschen erschaffenen) Dämonen nicht mehr fähig zu irgend einer Umkehr sind, gibt es für den Menschen einen Weg der Wiederherstellung, einen Weg des Sieges über böse Gewohnheiten und Mächte.

Gott hat den Menschen nach seinem Fall nicht allein gelassen. Er hat sich ein Volk (Israel) erwählt, um mit ihm diesen Weg der Wiederherstellung zu gehen. Dieser Weg beinhaltet zunächst eine Zeit der Erziehung, eine Zeit der Befolgung und Vertiefung in das von Mose gegebene (und durch Engel vermittelte) Gesetz. Das Zeitalter des Gesetzes (das Alte Testament) ist auch ein Zeitalter der Verheissung und der Belehrung. Engeln und Menschen wurde nochmals vor Augen geführt: Nicht das Gesetz (seine buchstäbliche Befolgung) bringt das Heil, sondern die Gnade. Das Gesetz brachte im Wesentlichen nur einen Schatten, eine Vorahnung dessen, was kommen würde.

An den Propheten Israels wurde mehr sichtbar als nur Gesetz, nämlich was Gnade ist und was Gnade bewirkt: Gottes Geist kam auf sie, und einigen wurde diese Gabe auf Lebzeit gewährt, und sie erfuhren eine Verwandlung ihres Denkens und Sinns.

Gnade und Wahrheit - Jesus Christus

Die Erschaffung des Menschen würde keinen Sinn machen und der Satan würde mit seiner Ablehnung des Menschen recht behalten, wenn Gott mit seinem Tun nicht eine höhere Absicht verfolgte.

Wir glauben, dass Gott Himmel und Erde dazu erschaffen hat, um zusammen mit allen Geschöpfen darinnen bzw. auf dersel-

ben zu wohnen. Wir wissen vom Wohnen Gottes im höchsten Himmel; die heiligen Schriften bezeugen, dass seine Herrlichkeit im jüdischen Tempel erschienen ist - und wir glauben, dass er in Jesus von Nazareth selbst Mensch geworden ist und unter uns gewohnt hat (Joh. 1,14).

Gott ist Geist, der Mensch ist Fleisch. Um wirklich gemeinschaftsfähig zu werden, muss Gott Mensch werden und der Mensch muss vergöttlicht werden. Dabei bleibt Gott dennoch Gott und der Mensch bleibt dennoch Mensch.

Der Mensch, durch den dies seinen Anfang nahm und seinen Abschluss finden wird, ist Jesus Christus (griech. Christus = der Messias = der Gesalbte). Der Weg der Wiederherstellung, so glauben und bekennen wir, ist durch ihn allen Menschen eröffnet. Der Christus ist zunächst ein einzelner Mensch - aber dieser eine wird zum Haupt einer neuen Menschheit, er ist der Anfang eines neuen und letztgültigen Menschentypes.

Adam, der alte Mensch, muss sterben. Jesus Christus wird ewig leben und herrschen - und wir mit ihm. Alles dies ist Gnade - der Tod des alten Menschen ebenso wie das neue Leben, die volle Gemeinschaft mit Gott. Was vergeht, das ist die Lüge und der Irrtum, was bleibt und was erscheinen wird, das ist die Wahrheit (Wirklichkeit).

Erlösungsgeheimnisse - das Zeitalter der Kirche

Unsere Sünden haben uns von Gott getrennt und bewirken, dass wir unser Heil immer wieder im Bösen suchen. Jesus Christus hat durch seinen Gehorsam, in der Kraft des Glaubens, im Fleisch des alten Menschen, der Macht der Sünde widerstanden.

Er hat die Sünden der ganzen Welt getragen und die Schuld Adams beglichen. Und Gott hat durch die Auferweckung und Himmelfahrt Jesu eine Ordnung sichtbar gemacht, in der alle, Lebende und Verstorbene, zur Auferstehung und zur Herrschaft gelangen sollen.

Die Wirklichkeit von Tod und Auferstehung, wie auch die Wahrheit der Gottessohnschaft Jesu, ist freilich dem Fleisch (dem äusserlichen Menschen und seinen Wahrnehmungsfähigkeiten) heute noch verborgen (vgl. Mt. 16,17), und der Mensch kann aus eigenem Willen nicht in diese Wirklichkeit eintreten.

Gott ist Geist, und wir haben nur durch den Heiligen Geist Anteil an dieser Wahrheit. Gott hat an Pfingsten seinen Geist auf die Schar der 120 ausgegossen. Er hat hierdurch seine Kirche gegründet und mit seinem Geist dauerhaft Wohnung in ihr genommen.

Wer dieser Gemeinde beitreten will, muss sich taufen lassen. Er erlangt in der Taufe Anteil an diesem Geist, und er erlangt in diesem Geist die Gnade, dass Tod und Auferstehung Jesu in ihm wirksam werden. Was wir in der Taufe erlangt haben, wird durch die Feier und Teilnahme an der hl. Kommunion weiter ernährt. Der Weg der Erneuerung ist in der gegenwärtigen Zeit (der christlichen Haushaltung) insgesamt ein sakramentaler (in Geheimnisse gefasster).

Der Umstand, dass wir als Kirche zu einem Glauben berufen sind, welchen wir weder beweisen noch selbst mit Zeichen bekräftigen können, dient dazu, uns von jeder Selbstherrlichkeit und den alten, uns anhaftenden Begierden zu befreien. Die Selbstverleugnung ist der Schlüssel, das Reich der Finsternis ins Wanken zu bringen (vgl. Offb. 12,7ff).

Die Christen im apostolischen Zeitalter haben aufgrund der Taufe eine geistlich-seelische Erfahrung gemacht: Es zog sie nicht mehr hin zu den heidnischen Götzen und deren Tempel. Aber immer noch mussten sie ermahnt werden, sich nicht zu diesen oder jenen Irrtümern hinreissen zu lassen.

Das Böse ist noch nicht aus der Welt verschwunden, und der Christ hat immer noch jene ECHTE Aufgabe: Nach Gott und nach seinem vollkommenen Willen zu suchen. Und dazu gehört auch dies: Täglich dem Bösen zu begegnen; sich nicht von diesem lähmen oder hinreissen zu lassen sondern - nun, was eigentlich?

Die Sünden der Väter

Der christliche Glaube brachte im Wesentlichen die Wiederherstellung, oder noch besser: Die Erscheinung des Amtes, das für den Menschen bestimmt ist. In der Erkenntnis Christi - in der Erkenntnis dieses Amtes - sollte der Mensch wachsen und seine alten Irrtümer überwinden.

Aber was ist daraus geworden? Wie kam es zu diesen zahlreichen Formen der Bosheit gerade in der Kirche? Weshalb griff diese Gemeinschaft zu den Mitteln des Krieges, der Folter, der Unterdrückung? Sind das nicht die Früchte des Fleisches (Gal. 5,19), sind das nicht die Kennzeichen des falschen Propheten (Mt. 7,15ff), die hier sichtbar werden?

Der Apostel Paulus hat es angedeutet: Die Kirche könnte sich verleiten lassen wie einst Eva (2Kor. 11,3). Sie hat sich zu sehr in jene Tiefen hinunter gelassen, wo man aus eigener Kraft wirken und sich vollständig vergeistigen will.

Die Kirchenväter wollten teilweise mehr, als ihnen die göttliche Gnade zudedacht hatte. Manche sind in die Wüste geflohen, manche sahen sich der Gnade unfähig, manche haben sich entmannt, andere haben sich in klösterliche Gebetszellen eingeschlossen. Dies alles mit dem Ziel, das Böse in ihrer Natur vollkommen auszurotten oder sündlos zu werden.

Aber alles das hat sie je länger je mehr davon abgehalten, in das Geheimnis der Gottseligkeit einzutreten und dasselbe zu lehren. Bis heute ist die Kirche beim Baum der Erkenntnis von Gut und Böse stehen geblieben: Viagra gut, Pille schlecht. Kinder machen gut, Lust am Körperlichen böse; das eine geboten, das andere verboten. Am Schluss dieser Bemühungen steht nicht nur die Selbstentfremdung, sondern viel böses Tun, sowie der Zweifel und ein grosses Unverständnis gegenüber dem, was Gott wirklich verlangt.

Der gute Wein kommt zuletzt

Ich schreibe dies nicht, um jemanden anzuklagen. Ich bin nicht besser als andere: Man liest in der Bibel oder hört das Evangelium, und man kommt - das liegt an den Gewohnheiten, die uns prägen - schnell einmal auf falsche Gedanken.

Gott sät seinen Samen, der Teufel (der Diabolos, der Durcheinanderwerfer) kommt hinterher und sät das Seinige aus (Mt. 13,24ff). Deshalb kommt auf diesem merkwürdigen Acker des christlichen Abendlandes beides zum Vorschein, gute Frucht und Unkraut. Wir sind versucht, voreilig zu handeln, noch bevor man beides richtig unterscheiden kann. Erst am Schluss erkennt man die fruchtlosen Bemühungen - und dann soll die Trennung kommen.

Allein durch die Geduld, durch ein Ausharren bis ans Ende, kann es zu jener 'Selbstläuterung' kommen, wo gute Kräfte dann das Falsche von dem Acker Gottes wegnehmen.

Mir kommt bei vorliegender Fragestellung immer wieder die Hochzeit zu Kana in den Sinn (Joh. 2,1ff). Sechs Wasserkrüge, das sind auch sechs Zeiten der Kirche. Erst kommen diese Zeiten, wo der Mensch in seinem Eifer unbedingt ein guter Christ sein will - bis er dann mit seinen eigenen Möglichkeiten am Ende ist und von diesem verkehrten Verlangen gereinigt werden kann. Wenn er es zulässt, wird das Reinigungswasser zum Wein der Freude.

Wir sind erlöst auf Hoffnung hin. Wir sind begnadet mit himmlischen Gaben. Aber wir stecken noch in dem sterblichen Leib mit seinen alten Schwächen und Zerbrechlichkeit. Und wir leben in einer Welt, in der alles andere wichtig ist, nur nicht der Glaube.

Irgendwann stellen wir fest: Es steht nicht in unserer Macht, diese Dinge zu ändern. Wenn wir dies als eine Belehrung annehmen, hilft es uns, von der Illusion eines eigenen Gut-Seins loszukommen. Dann wird der (wirklich) gute Trieb zur Herrschaft über den bösen kommen. Oder, um es neutestamentlich auszudrücken: Dann werden wir Zeugen der Herrschaft (des Reiches) unseres Gottes.

Das Wesentliche ist schon getan

Das Erfassen der Wirklichkeit ist wie der Gang durch einen Nebel. Damit sich unsere alten Vorstellungen auflösen, damit wir diese Nebel zu durchdringen vermögen, muss zuerst die Sonne der Gerechtigkeit in unsere fleischliche und dämonisierte Welt scheinen, indem wir die Nähe Gottes erleben.

Oder, um es anders zu sagen: Wir müssen einen Weg finden, Gott anzubeten, sein Wesen und sein Tun auf eine geistliche Art zu betrachten. Dazu gibt es Hilfen, gottesdienstliche Ordnungen und Formen. Die Kirchen müssten diesen nur wieder Geltung verschaffen. Von der rechtmässigen Form des Gottesdienstes gilt der Satz: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen (Mt. 18,20).

Wenn wir im Gottesdienst sind, dann sind wir heilig und mit dem himmlischen Wesen verbunden. Dann haben wir Anteil an der liturgischen Herrschaft dessen, von dem es heisst: Er muss herrschen, bis alle Feinde unter seine Füsse gelegt sind (vgl. 1Kor. 15,25).

Wir müssen uns nicht selbst erlösen, Entscheidendes ist bereits geschehen, wir sollen es nur erkennen und nachvollziehen. Jesus fasste es wie folgt zusammen: 'Und wenn er (der Hl. Geist) kommt, wird er die Welt überführen (und aufdecken), was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist; Sünde: dass sie nicht an mich glauben; Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht; Gericht: dass der Herrscher dieser Welt gerichtet ist' (Joh. 16,8-11).

Unsere Aufgabe ist es, das Werk Gottes und Jesu Christi zu bezeugen. Und im Gegenstück hierzu sollten wir es unterlassen, das zu tun, was nur Gott tun kann. Es liegt mit an uns Menschen, im Glauben erwachsen zu werden und von falschen Verpflichtungen los zu kommen; dass wir fähig werden, nicht nur Wasser, sondern auch Wein zu trinken.

Dann werden wir Momente erleben, wo wir das Leben nicht mehr von dieser Welt her sehen, sondern von der zukünftigen Welt her, von einer Welt, welche auf uns wartet und in welcher für immer und ewig Gerechtigkeit herrscht.

Das Leben, welches für uns bestimmt ist

Die meisten Leser erwarten an dieser Stelle wohl konkretere Ausführungen. Was bedeutet das Gesagte nun für unser Leben in dieser Welt? Was bedeutet dieses sich Ausstrecken nach der Herrschaft, diese Übung der inneren Enthaltbarkeit?

Es ist nicht unbedingt mein Talent, solche Fragen auszugestalten. Dennoch möchte ich noch ein wenig ausholen. Jeder Schritt zur Herrschaft bedeutet, dass wir uns selbst und Gott besser kennen lernen. Weil wir, wenn uns ein solcher Schritt gelingt, dem Leben und bestimmten Erfahrungen nicht mehr ausweichen.

Da sind unsere Sünden: Zwar sind wir Christen aufgefordert, nicht mehr zu sündigen. Aber wir machen die Erfahrung, dass wir es dennoch tun. Der Gerechte fällt des Tages sieben mal. Wer lebt, macht Fehler. Und manchmal wissen wir nicht, was schlussendlich falsch oder richtig ist, man muss Erfahrungen machen und einen Sinn für das Gute entwickeln.

Wir leben aus der Vergebung der Sünden. Anstatt sich auf eine vermeintliche Gerechtigkeit zu versteifen, anstatt gewisse Dinge ängstlich zu meiden, wäre es manchmal besser, sich über die Gnade zu freuen, in der wir leben. Nur wenn wir auf sie vertrauen, werden wir uns selbst und anderen gegenüber liebesfähig. Gott will, dass wir sowohl unser natürliches Leben wie auch ein geistliches, kirchliches Leben führen und dabei glücklich werden, trotz unserer Fehler. Gott will, dass wir dem Teufel auch dadurch trotzen, dass wir Lust an diesem Leben haben. Ziegenbock (eigene Lebenslust) soll gegen Ziegenbock (den Teufel) stehen, List gegen List. So formuliert es Friedrich Weinreb. Vieles steckt in diesem Symbol der Ziege, es gehört

zur Abgrenzung des Heiligtums gegen Westen, zu unserem Prophetentum, zu unserer Sendung, zum christlichen Hauptzeugnis.

Da ist unser Zusammenleben mit bösen Menschen: Wir können ihnen nicht immer ausweichen, sie nicht immer besiegen. Und wir sollen ihnen nicht unbedingt widerstehen, lehrt uns Jesus Christus (Mt. 5,39ff). Nur Gott kann die böse Macht besiegen. Was bleibt uns ausser dem Gebet? Wir sollen den Bösen überraschend begegnen. Gott zeigt sich dem Verkehrten verkehrt (Ps. 18,27). Wir müssen in einer ungerechten Welt keine künstliche Gerechtigkeit zu Schau tragen, sondern tun, was uns frei macht.

Da sind unsere Krankheiten: Auch wo Heilungsgaben und viel Gebet ist, werden nicht sogleich alle Krankheiten verschwinden. Durch manche Schwächen zeigt sich das Kreuz Jesu, sie hindern uns vielleicht daran, falschen Zielen nachzulaufen. Für den Apostel Paulus waren sie ein Heilmittel gegen seine Neigung zur Überheblichkeit.

Da ist vielleicht Armut: Manche Christen meinen, dass die wahre Frömmigkeit uns reich macht. Ist das so? Dient der Glaube einem diesseitigen Erfolg? Reichtum ist oft ein Mittel, Problemen und Lebenslehren aus dem Wege zu gehen!

Da sind unsere Charakterschwächen: Gerne wären wir weltgewandter und klüger. Manche Menschen wollen ein spirituelles Leben führen, um lockerer und souveräner zu werden. Aber oft sucht man hierbei nur die vordergründige Lockerheit oder eine Überlegenheit, durch welche wir wieder gewissen Dingen aus dem Weg gehen können.

Gott will uns in die Tiefe führen. Er will uns zeigen, wie wir wirklich beschaffen sind, und worin seine Gnade sich zeigt. Wir

sollen lernen, mit uns und anderen auch gnädig zu werden. Wir sollen erkennen, wen und was wir in Wahrheit lieben, wie und wo wir Gott dienen wollen, was die Gaben sind, die wir haben.

Um das Leben wirklich kennenzulernen, braucht es Leidensbereitschaft. Um Gott dienen zu können, braucht es Selbstverleugnung. Dann wird der für uns bestimmte Weg uns auch weiterbringen. Zum Glauben gehört durchaus die Erfahrung des Heils, der Einweihung und der Befreiung. Aber so lange unser Weg in dieser Welt nicht zu Ende ist, gibt es immer wieder diese störenden Elemente, und es braucht diese Trotzhaltung, um unseren Weg weiter zu gehen. Solange unser Leib nicht verwandelt ist und wir Gott sehen, gilt immer noch die Aufforderung zu wachen, damit uns eine böse oder gute Erfahrung nicht plötzlich vom Glauben und vom Leben abbringt.

Bemerkungen zur Version 2

Ursprünglich hatte ich nur einige Gedanken zu der Frage dargelegt, worum es beim Glauben und seinem Brauchtum überhaupt geht. Es schien mir aber noch ein roter Faden zu fehlen. Mir drängte sich der Gedanke auf, das Prinzip der Herrschaft in den Mittelpunkt zu stellen und den ursprünglichen Text diesem Thema unter zu ordnen.

Was ich hier über das Verbot des Essens vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse geschrieben habe, ist an sich nichts Neues. Zahlreiche neutestamentliche Ermahnungen entsprechen demselben: Sorget euch nicht! Lasst die Sonne über eurem Zorn nicht untergehen! Widersteht nicht dem Bösen! Wachtet und Betet! Richtet nicht!

Das Prinzip der inneren Enthaltbarkeit und des Loslassens ist für viele psychologisch oder philosophisch geschulte Menschen heute etwas Bekanntes. Im täglichen Leben der Gläubigen aber wurde diese Disziplin sehr vernachlässigt. Wir haben vergessen, dass sie einem biblischen Urgebot entspricht, und dass der Glaube ohne sie nicht gedeihen kann.
